

RENNIE AIRTH  
Totengedenken



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

England 1947: Die Wunden, die der Zweite Weltkrieg gerissen hat, sind kaum verheilt, als eine erschreckende Mordserie der Polizei Rätsel aufgibt: Wer tötet anscheinend unbescholtene Männer, die auf den ersten Blick in keinerlei Verbindung zueinander standen? Und warum fällt in einem Brief des zweiten Opfers der Name John Madden, eines ehemaligen Scotland-Yard-Mannes? Der pensionierte Madden beginnt an der Seite seines früheren Protégés DI Billy Styles von Scotland Yard und der jungen Polizistin vor Ort, Lily Poole, zu ermitteln. Schließlich stößt er auf einen entscheidenden Hinweis, der ihn zweierlei erkennen lässt: Die Spur der Morde, die allesamt gezielten Exekutionen gleichen, führt an einen dunklen, schmerzvollen Punkt auch seiner Vergangenheit – und das Töten ist noch nicht vorbei ...

## *Autor*

Rennie Airth wurde in Südafrika geboren und arbeitete einige Zeit als Auslandskorrespondent für Reuters. Er hatte in England bereits zwei Romane veröffentlicht, bevor ihm mit »Nacht ohne Gesicht«, dem Auftakt der Serie um den Ermittler John Madden, der internationale Durchbruch gelang.

Von Rennie Airth außerdem bei Goldmann lieferbar:

Nacht ohne Gesicht  nur als E-Book erhältlich)

Orte der Finsternis  nur als E-Book erhältlich)

Rennie Airth

---

Totengedenken

Roman

Aus dem Englischen  
von Ellen Schlootz

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel  
»The Reckoning« bei Mantle, an imprint of Pan Macmillan,  
a division of Macmillan Publishers Ltd, London

 Dieser Titel ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2015

Copyright © der Originalausgabe 2014 by Rennie Airth

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Umschlagmotiv: plainpicture/Robert Harding; FinePic®, München

Redaktion: Friederike Arnold

An · Herstellung: Str.

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48263-4

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Für Jack Langguth



## *Prolog*

*Lewes, Sussex, 1947*

Oswald Gibson befestigte gerade eine neue Fliege am Haken, als er zufällig den Kopf hob und zwei Gestalten oben auf dem Hügelkamm sah. Sie hatten offenbar eine Angelausrüstung dabei, denn sie trugen beide einen langen zylindrischen Behälter über der Schulter, in den eine zerlegte Angelrute passte.

»Verdammt!«

Sie kamen über den grünen Hügelkamm, und sobald sie Oswald mit seiner Angelrute am grasbewachsenen Ufer entdeckten, würden sie wahrscheinlich sofort auf ihn zusteuern. Der Bach bildete hier ein kleines Becken, in dem die Forellen standen, als warteten sie nur auf eine leckere Fliege. Es war der beste Angelplatz weit und breit, und Oswald betrachtete ihn mittlerweile mehr oder weniger als sein Eigentum.

Er wusste genau, was als Nächstes passierte, als ob es vom Schicksal vorherbestimmt wäre. Sie würden sich höflich grüßen, und nachdem sich die beiden umgesehen hatten, würden sie sagen: »Haben Sie was dagegen, wenn wir uns zu Ihnen gesellen?« Darauf würden sie, vermutlich ohne überhaupt eine Antwort abzuwarten, ihre Angelruten auspacken.

Und Oswald würde sich nicht beklagen und entgegnen, dass es ihm etwas ausmache und ob sie nicht bitte schön abhauen und woanders angeln könnten. Nein, er würde schweigen und sich ärgern und wie eh und je hinnehmen, dass er nicht in der Lage war, anderen die Stirn zu bieten. Er ließ sich immer wie ein Fußabtreter behandeln.

»Um Himmels willen, Oswald! Setz dich doch endlich mal

durch.« Diese Worte hatten sich ihm ins Gedächtnis eingebrannt, als ob sie in Stein gemeißelt wären, allerdings auch kein Wunder, so oft wie er sie zu hören bekommen hatte. »Warum lässt du alle Welt auf dir herumtrampeln?«

Darauf hätte er ja schlecht antworten können, dass er eben ein Fußabtreter sei, obwohl er mehr als einmal in Versuchung geraten war. Doch das Rad der Zeit brachte so manche gerechte Vergeltung, wie es bei Shakespeare heißt. Das war einer von Oswalds Lieblingsprüchen. Immer noch war ihm jener Morgen vor einem Jahr frisch in Erinnerung, als er mit Mildreds Frühstückstablett nach oben gekommen war und sie mit starren Augen und offenem Mund im Bett vorgefunden hatte – mausetot.

»Steif wie ein Brett«, hatte er verwundert vor sich hin gemurmelt, als er zum letzten Mal die Hand seiner Frau berührte.

Nun kamen die Männer den Hügel herunter, wobei sie eine grasende Schafherde passierten, die von einem Hund gehütet wurde. Sie befanden sich auf einem Pfad, der auf den schmalen Weg entlang der Talsohle traf, der schließlich zu seiner Haustür führte. Oswald wappnete sich für die unvermeidliche Begegnung. Zumindest könnte er die beiden abweisend behandeln, dachte er, ihnen zu verstehen geben, dass sie nicht willkommen seien. Vielleicht würden sie den Hinweis kapieren und weitergehen. Während er noch so dastand und seine Entschlossenheit bereits ins Wanken geriet, weil er im Grunde seines Herzens wusste, dass er Auseinandersetzungen einfach nicht gewachsen war, hörte er einen durchdringenden Pfiff und bemerkte, wie der Hund, ein Border Collie, aufsprang und anfang, die Herde zu umkreisen, um sie in Bewegung zu setzen. Oswald hielt nach dem Schäfer Ausschau, den er vom Sehen kannte, und erspähte ihn am Rande eines Wäldchens

oben am Hang. Seine vertraute Gestalt war im Schatten der Bäume kaum auszumachen. Eine Weile liefen die Schafe, angetrieben von dem Hund, über den Hang, bis ein Pfiff in einer anderen Tonhöhe bewirkte, dass die Herde stehen blieb und wieder anfang zu grasen.

Von dem Schauspiel abgelenkt, hatte Oswald beinahe die herannahende Bedrohung vergessen. Doch als er sich erneut nach den Anglern umdrehte, stellte er fest, dass er verschont worden war. Während er den Schäfer beobachtet hatte, hatten die beiden Männer die Wegkreuzung erreicht, doch anstatt, wie befürchtet, den Pfad zu ihm bachaufwärts einzuschlagen, waren sie in die andere Richtung gegangen. Ihre Stimmen wurden immer leiser. Sie ließen ihn also in Ruhe.

»Na, Gott sei Dank.«

Mit einem zufriedenen Seufzer drehte er sich wieder um und warf seine Angelschnur mit der Fliege in hohem Bogen ins Wasser, wo sie sacht auf der ruhigen Oberfläche landete. Er fühlte sich bereits besser.

Früh am Morgen war er aus einem unruhigen Schlaf erwacht. Noch immer quälte ihn die Erinnerung an den ungebetenen Gast vergangene Woche. Dieser neugierige und aufdringliche Besucher, dem er noch nie begegnet war, hatte an seine Haustür geklopft und sofort begonnen, ihn zu verhören, zum Teil in scharfem Ton und über ein längst vergessenes Ereignis aus seiner Vergangenheit. Namen, Daten, Orte – die Fragen wurden wie Geschosse auf ihn abgefeuert, als ob man von ihm erwarten könnte, dass er sich nach so langer Zeit noch an solche Details erinnerte. Als er es wagte zu protestieren, versicherte man ihm, dass die Ermittlungen von offizieller Seite unterstützt würden. Dem konnte er nichts entgegensetzen; er nahm sogar an, dass das stimmte, da diese neue Labour-Regierung anscheinend meinte, sie hätte das Recht, ihre Nase in

alles Mögliche zu stecken. Daraufhin ließ Oswald die Tortur mürrisch über sich ergehen. Da er die Feindseligkeit seines Gegenübers spürte, ohne den Grund dafür zu kennen, zeigte er sich möglichst unkooperativ.

Vor allem erwähnte er die Tagebücher nicht, die nun in einer Schreibtischschublade verstaubten und die er als junger Mann geführt hatte, als er noch glaubte, seine Erfahrungen könnten irgendwie wertvoll sein und sein Leben einen Sinn haben. Als dieser inquisitorische Besucher endlich gegangen war, und das ohne ein Wort des Dankes, hatte er sie hervorgekramt und rasch den Band mit den fraglichen Ereignissen gefunden. Ja, er hatte die ganze Angelegenheit gewissenhaft in seinem unverwechselbaren Stil aufgezeichnet, in einer Ausdrucksweise, die nur er verstand, aus der jedoch andere – Mildred zum Beispiel – nicht klug wurden. Obwohl Oswald gestaunt hatte, wie gut dieser schreckliche Besucher informiert war, hatte er bei dem Verhör immerhin einen Hinweis bekommen, wie er dieser außerordentlich unangenehmen Angelegenheit auf den Grund gehen könnte.

Denn einer der Namen, die er ihm an den Kopf geworfen und von denen er die meisten längst vergessen hatte, löste bei Oswald eine ganz bestimmte Erinnerung aus. Nicht dass ihm das damals wichtig erschienen wäre – ganz im Gegenteil, er hatte es nicht einmal in seinem Tagebuch erwähnt. Aber jetzt fiel ihm eine Bemerkung dieses Mannes ein. Oswald fragte sich, ob er noch am Leben war und ob man ihn ausfindig machen könnte. Er wäre genau der Richtige, bei dem man sich wegen dieser sogenannten Ermittlungen erkundigen könnte, dachte Oswald. Wenn überhaupt jemand, dann würde er wissen, was hinter dieser ganzen Angelegenheit steckte. Das Problem war bloß, ihn zu finden. Oswald fiel nur eine Möglichkeit ein, nämlich an den ehemaligen Arbeitgeber dieses

Mannes zu schreiben, in der Hoffnung, dass man dort noch Kontakt zu ihm hatte. Aber als er anfang, einen Brief zu schreiben, verließ ihn rasch der Mut, und er legte das Schreiben beiseite. Auf was ließ er sich da bloß ein? Es behagte ihm nämlich überhaupt nicht, dass jemand in seiner Vergangenheit wühlte, und nachdem er noch einmal gründlich über die Sache und die merkwürdige und verstörende Befragung nachgedacht hatte, kam er zu dem Schluss, das Ganze sein zu lassen. Man sollte keine schlafenden Hunde wecken.

Doch aus irgendeinem Grund ließ ihm die Angelegenheit keine Ruhe. Als er wenige Tage später nach Hastings reiste, um ein verlängertes Wochenende bei einem alten Freund zu verbringen, der seit seiner Pensionierung in dem Seebad lebte, quälte ihn die Erinnerung an dieses schlimme Verhör immer noch, und noch bevor er sich auf die Heimreise machte, beschloss er, mit seinem älteren Bruder Ned zu reden. Ned war derjenige, den er am häufigsten um Rat bat, und wie es der Zufall wollte, würde sein Bruder nächstes Wochenende aus London zu Besuch kommen.

Oswald sah auf die Uhr. Es war kurz nach fünf. Mrs. Gannet, seine Putzfrau, ging meistens gegen halb fünf, also konnte er ihr erst morgen von dem Wochenendgast erzählen und sie fragen, was man ihm zu essen vorsetzen könnte. Da Lebensmittel immer noch rationiert wurden – und das obwohl der Krieg seit zwei Jahren beendet war –, herrschte eine permanente Versorgungsknappheit. Zum Glück war Edna Gannet eine findige Frau und eine sehr angenehme Person nach dreißig Jahren Ehe mit der herzlosen Mildred. Sie würde schon irgendetwas zustande bringen. Zumal die Forellen, an die kein Rationierungsbeamter herankam, bereitwillig anbissen. Erst heute Nachmittag hatte er ein Prachtexemplar gefangen, das immer noch im Toteskampf hinter ihm im Gras zappelte, und

bis Sonntag, also in vier Tagen, würde er vielleicht noch mehr Fische fangen. Bei dieser Vorstellung musste er grinsen und warf ein letztes Mal in hohem Bogen seine Schnur aus. Obwohl er noch nicht lange angelte – während seiner Ehe hatte er nie Zeit dazu gehabt, dafür hatte Mildred schon gesorgt –, stellte er erstaunt fest, dass er ein Talent hatte. Und da er nun, als Rentner und Witwer, seinem Hobby mehr Zeit widmen konnte, zahlte es sich aus, dass er sich bemüht hatte, auch die Feinheiten des Angelns zu lernen.

Als er die Schnur einholte, hörte er den Schäfer auf dem Hang hinter ihm erneut pfeifen. Doch diesmal achtete er nicht darauf, sondern blickte wie gebannt auf die Szenerie vor ihm; auf die Weiden am anderen Ufer, die tief ins Wasser ragten, und auf den Bach, der im Licht der letzten Sonnenstrahlen funkelte. Es war ein wunderschöner Herbsttag gewesen; die Oktobersonne verblasste erst allmählich am blauen Himmel, und die Schatten wurden langsam länger. Während des ruhigen Nachmittags hatte Oswald zufrieden und einträchtig mit einem Paar Ringeltauben vor sich hin gesummt, das in der riesigen Eiche am Ufer hockte, deren mächtige Äste angenehmen Schatten spendeten. Bereits seit vielen Jahren war er Mitglied im örtlichen Gesangverein, und seit einigen Wochen nahm er an Proben für das jährliche Herbstkonzert mit beliebten Liedern von Gilbert und Sullivan teil, das in wenigen Wochen stattfand.

Man hatte Oswald ausersehen, eines der Solostücke zu singen, und er hatte fleißig geübt.

»A wandering minstrel I ...«, sang er, während er seine Sachen einsammelte, die Forelle in den alten Küchenkorb legte und die Reste von seinem Mittagssandwich in Pergamentpapier packte.

»A thing of shreds and patches ...«

Schließlich fehlte nur noch die Fliegenbüchse; er wusste, dass er sie irgendwo hingestellt hatte.

»Of ballads, songs and snatches, and dreamy lullaby ...«

Da entdeckte er sie im Gras, doch als er darauf zugehen wollte, hielt er auf einmal inne. Ein Schatten fiel auf die Büchse.

Oswald blickte auf. In die untergehende Sonne blinzelnd, sah er oberhalb am Ufer die Silhouette eines Mannes. Er trug Wanderkleidung – Kniebundhosen, dazu einen weiten Pull-over –, und sein Gesicht war durch die breite Hutkrempe nicht zu erkennen.

»Ja ...?«

Unsicher wie immer zögerte Oswald. Doch plötzlich dämmerte es ihm, und er starrte mit offenem Mund auf die Gestalt, die mit gemächlichen Schritten auf ihn zukam.

»Was um Himmels willen ...?«

Die Frage erstarb ihm auf den Lippen. Zuerst hatte er versucht, das Gesicht unter der Hutkrempe auszumachen, doch jetzt war sein Blick auf etwas metallisch Schimmerndes gefallen. Sein Herz überschlug sich.

»Nein ...«

Das war sein letztes Wort. Nicht allein aus Todesangst, sondern weil er fassungslos war, versagte ihm in den letzten Sekunden seines Lebens die Stimme. Regungslos hockte er dort am Ufer, bis der kalte Stahl seinen Nacken berührte.

Dann spürte er nichts mehr.



# *Teil 1*

---



# 1

»Da glaubt man, in diesem Job könnte einen nichts mehr überraschen. Dann passiert so etwas, und man kann sich nur am Kopf kratzen.«

Vic Chivers nahm seinen Hut ab, als wolle er genau das tun, wischte sich dann aber über die Stirn. Es war fast Mittag, und die Sonne stand hoch am Himmel.

»Erst wird dieser Gibson aus heiterem Himmel am helllichten Tag ermordet, und dann löst sich der Kerl, der geschossen hat, auch noch in Luft auf.«

Vic hat sich nicht sehr verändert, dachte Billy Styles, als er ihn kurz von der Seite betrachtete. Stämmig, mit breitem Kinn und buschigen Augenbrauen hatte er sich seit damals, als sie gemeinsam als junge Detective Constables bei Scotland Yard ihr Handwerk erlernt hatten, kaum verändert. Vic, ein gutmütiger und ziemlich witziger Typ, der klüger war, als er aussah, war Ende der Zwanzigerjahre beim Yard ausgeschieden, weil er eine junge Frau aus Brighton geheiratet hatte und zur Polizei von Sussex wechselte. Nun war er wie Billy Inspector und Chef der Kriminalpolizei in Lewes.

»Und um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, kriegen wir einen Anruf von eurem Verein und erfahren, dass der Yard seine Nase in die Sache stecken will.«

Vic hatte Billy, der am Morgen mit dem Zug aus London gekommen war, am Bahnhof abgeholt und war mit ihm zu einem Dorf namens Kingston in der Nähe von Lewes gefahren. Dort hatten sie ihr Auto stehen lassen und gingen nun zu Fuß eine schmale Straße entlang, die aus dem Weiler hinausführte.

»Jetzt steig mal von deinem hohen Ross herunter, alter Kna-  
be, und erzähl mir, was los ist.«

Billy lachte. »Mach ich gleich, aber vorher muss ich erst  
noch was wissen. Ich hab in deinem Bericht gelesen, dass Gib-  
son aus nächster Nähe erschossen wurde. Wie nah genau?«

»Nicht mehr als fünfzehn Zentimeter, nach Meinung des  
Pathologen. Man hat Schmauchspuren auf seinem Hemdkra-  
gen und in seinem Nacken gefunden. Und falls es dich inte-  
ressiert, es handelt sich um eine 9-mm-Kugel. Heute Morgen  
haben wir den Ballistik-Bericht bekommen.«

»Dann nur noch eine Frage.« Billy versuchte, mit seinem  
Kollegen Schritt zu halten. »In dem Bericht stand, dass Gibson  
gekniet hat, als er erschossen wurde. Bist du dir da sicher?«

»Ja. Ich hab es ja schließlich in den Bericht geschrieben.«  
Vic zwinkerte ihm zu. »Aber jetzt will ich endlich wissen, wa-  
rum sich der Yard so sehr für die Sache interessiert.«

Offenbar hielt er es nicht für nötig, darauf hinzuweisen,  
dass sich Scotland Yard bei Fällen außerhalb von London nor-  
malerweise nur auf ausdrückliches Ersuchen eines Chief Con-  
stable einschaltete. Doch nun war die Initiative vom Yard aus-  
gegangen.

»Nun komm schon, Billy – was weißt du, was wir nicht  
wissen?«

»Nicht allzu viel. Bloß dass im letzten Monat oben in  
Schottland ein ähnlicher Mord geschehen ist. Ein Mann wur-  
de auf dieselbe Weise getötet, durch einen Schuss in den Hin-  
terkopf, genau gesagt an der Schädelbasis. Sehr präzise. Es be-  
steht zwar keine erkennbare Verbindung, doch da die schot-  
tische Polizei keinerlei Anhaltspunkte hat, hielt man es für  
sinnvoll, dass ich hierherfahre und mir die Sache ansehe. Ich  
würde vorschlagen, wir nehmen uns jetzt erst mal deinen Fall  
vor. Dann erzähle ich dir mehr darüber.«

»In Ordnung.«

Fürs Erste zufrieden, ging Vic mit großen Schritten voran, und Billy blieb dicht hinter ihm. Außerhalb des Dorfes gab es nur noch eine unbefestigte Straße, die sich schließlich zu einem Fußpfad verengte. Dieser folgte dem Lauf des Flüsschens durch das Tal. Lewes lag in den South Downs; die grünen Erhebungen rings um die Stadt, durchsetzt von weißen Kreidefelsen, gehörten zu der langen grasbewachsenen Hügelkette, die sich über einen großen Teil von Südengland erstreckte.

»Ein Stück weiter unten am Bach wurde er umgebracht«, sagte Chivers über die Schulter hinweg. Billy betrachtete den schmalen Wasserlauf, der sich durch das Tal schlängelte, hier und da von einem Baum und niedrigem Gestrüpp gesäumt. Zu beiden Seiten des Flüsschens erhoben sich steile grasbewachsene Hänge. Er war schon häufiger durch die South Downs gekommen, wenn er mit Elsie und den Kindern für einen Tag nach Brighton ans Meer fuhr. Doch nun nahm er die hügelige grüne Landschaft zum ersten Mal bewusst wahr.

»Und der Vollständigkeit halber: Gibson war zweiundsechzig. Bis zu seiner Pensionierung war er stellvertretender Direktor einer Bank in Lewes. Er und seine inzwischen verstorbene Frau stammten beide ursprünglich aus London. Doch als er seine Stelle aufgab, beschlossen sie hierzubleiben. Sie ist vor einem Jahr gestorben, aber selbst dann ist er nicht weggezogen. Und bevor du fragst, er war ein vorbildlicher Bürger: keine Vorstrafen, kein fragwürdiger Umgang, keine Feinde. Er scheint sich sein Leben lang bemüht zu haben, niemandem auf die Zehen zu treten. Doch das hat ihm offenbar nichts genützt.«

Vic zuckte mit den Schultern.

»Wir wissen, dass er ein paar Tage vor dem Mord ein verlängertes Wochenende bei einem alten Kollegen von der Bank

verbracht hat, der seit seiner Pensionierung in Hastings lebt. Der Mann hat uns angerufen, als er von dem Mord erfahren hat. Nachdem Gibson wieder zurück war, ist er am nächsten Tag – das heißt diese Woche Dienstag – angeln gegangen. Das war sein Hauptzeitvertreib. Er hat sein Cottage gegen zwei Uhr verlassen, wie seine Putzfrau bestätigt. Sie sagt, das habe zu seinen festen Gewohnheiten gehört. Er angelte immer an derselben Stelle, und wir wissen, dass er kurz nach fünf ermordet wurde, weil zwei Männer, die ein kleines Stück unterhalb von ihm angelten, den Schuss gehört haben.«

Vic hielt inne und schien seine nächsten Worte sorgfältig abzuwägen.

»Was mir aber schwer im Magen liegt, Billy, und mich wirklich fertigmacht, ist, dass der Mörder gesehen wurde. Wir haben eine Beschreibung von ihm. Außerdem wusste der Mörder, dass man ihn bemerkt hat. Du hast das sicher in meinem Bericht gelesen. Trotzdem ist es ihm irgendwie gelungen zu verschwinden.«

»Ja, und darüber möchte ich mit dir reden.«

»Gut«, sagte Vic. »Denn ich habe dir eine Menge zu erzählen. Aber warten wir ab, bis wir dort sind.«

Sie gingen weiter und erreichten nach wenigen Minuten ein Stück Grasland, das zum Bach hin abfiel. Hier gab es keinerlei Gestrüpp, nur die Äste einer riesigen Eiche ragten über das Wasser. Der Bereich war mit einem Band abgesperrt, an dem zwei Schilder der Polizei hingen, die Unbefugten das Betreten verboten.

»Hier ist es.«

In dem Moment trat ein uniformierter Polizist aus dem Schatten der Eiche und tippte an seinen Helm.

Vic erwiderte den Gruß mit einem Nicken. »Morgen, Boon. Das ist Inspector Styles aus London.« Und zu Billy gewandt

sagte er: »Boon war der erste Beamte am Tatort. Ich dachte, du möchtest ihm vielleicht ein paar Fragen stellen.«

Billy begrüßte den jungen Mann ebenfalls mit einem Nicken. »Zunächst einmal könnten Sie mir zeigen, wo die Leiche gelegen hat«, sagte er.

»Dort drüben, Sir.«

Boon ging ein Stück auf das Wasser zu und zeigte auf den Boden.

»Er lag mit dem Gesicht nach unten da. Seine Angel und ein alter Küchekorb, den er für die Fische benutzt hat, lagen neben ihm im Gras.«

»Wieso glaubst du, dass er kniete, als er erschossen wurde?«, fragte Billy Chivers.

»Unser Zeuge hat ihn knien gesehen. Und das war kurz bevor er getötet wurde.«

»Was kannst du mir über diesen Zeugen sagen? Ich hab gelesen, es ist ein Schäfer.«

»Das stimmt. Sein Name ist Hammond.« Vic drehte sich um. »Er war da oben bei dem Wäldchen und hütete seine Schafe.« Er zeigte auf den Hang hinter ihnen, und Billy konnte die Gruppe von Bäumen unterhalb der Kuppe erkennen. »Er hat gesagt, er hätte Gibson beim Angeln gesehen – er kannte ihn flüchtig –, und kurz bevor Gibson getötet wurde, hat Hammond bemerkt, wie ein Mann den Pfad entlang auf ihn zukam.«

Er deutete flussabwärts.

»Hammond hatte genügend Zeit, um den Mann genauer zu betrachten. Er meint, der Mann sei durchschnittlich groß, auch wenn er das von da oben am Hang nicht so genau abschätzen konnte. Und nach der Art zu urteilen, wie er sich bewegte, muss er noch ziemlich jung gewesen sein. Er trug eine hellbraune Hose und einen kirschroten Pullover, hatte einen Hut auf und einen Rucksack auf dem Rücken.« Chivers stock-

te. »Und nun pass auf: Als Hammond seine Schafe zu seiner Farm etwas weiter unten im Tal zurücktreiben wollte und seinem Hund pfiff, hat der Mann auf dem Pfad, also der Mörder, das gehört. Er blickte zu ihm hinauf und zögerte sogar einen Moment, bevor er weiterging. Mir kam der Gedanke, ob er vielleicht nicht ganz richtig im Kopf ist.«

Er wartete auf Billys Reaktion.

»War sonst noch jemand in der Nähe?«

Chivers schüttelte den Kopf. »Nach Aussage von Hammond nicht. Früher am Nachmittag sind einige Wanderer vorbeigekommen, auf dem Weg in die Downs. Aber die waren alle in Gruppen unterwegs.«

»Er hat also niemanden gesehen, der allein wanderte?«

»Ja, und unser Kerl war ganz gewiss nicht unter diesen Wanderern. Hammond meint, an den Pullover hätte er sich bestimmt erinnert. Er war leuchtend rot. Etwas später hat er dann die beiden Angler gesehen, die den Schuss gehört haben. Sie kamen über den Hügelkamm und sind zwischen den Büschen verschwunden. Als ich am nächsten Tag mit ihnen gesprochen habe, wurde mir klar, dass sie ungefähr hundert Meter abwärts von hier gestanden haben müssen.«

»Dann muss ja der Mann, den Hammond auf dem Pfad gesehen hat, an ihnen vorbeigekommen sein.«

»Ja, das muss er. Aber sie haben ihn nicht gesehen. Das Gebüsch ist an dieser Stelle ziemlich dicht, und höchstwahrscheinlich hat er sie auch nicht wahrgenommen. Wie dem auch sei, Hammond hat diesen Kerl jedenfalls beobachtet, wie er zum Ufer hinunterging, um mit Gibson zu reden.«

»Er hat tatsächlich gesehen, dass sie miteinander gesprochen haben?«, unterbrach Billy ihn.

»Da ist sich Hammond nicht so ganz sicher«, antwortete Chivers. »Gibson sammelte seine Sachen ein. Er wollte offen-

bar gerade gehen. Da tauchte dieser Mann auf, und sie standen sich gegenüber, ungefähr so wie wir beide jetzt, und Gibson ging vor dem Mann auf die Knie. Doch dann hat Hammond sich umgedreht ...«

»Er hat sich umgedreht?« Billy machte ein entrüstetes Gesicht. »Aber warum?«

»Wegen seiner Schafe. Sie hatten sich gerade in Bewegung gesetzt, und während der nächsten paar Minuten war er mit ihnen beschäftigt. Als er wieder zum Bach hinunterblickte, bemerkte er, dass jemand am Ufer lag.«

»Moment mal«, fiel Billy ihm ins Wort. »Hat er denn den Schuss nicht gehört?«

»Ja und nein«, antwortete Vic. »Er hat etwas gehört, aber ihm wurde erst, als er die Leiche fand, klar, dass ein Schuss abgegeben worden war. Du darfst nicht vergessen, dass er da oben auf dem Hang gestanden hat, ein gutes Stück weit weg, und seinem Hund gepfiffen hat. Außerdem ist er ein alter Knaube und schwerhörig.«

»Aber er hat den Toten gesehen. Da muss er doch gewusst haben, dass etwas nicht stimmt.«

»Nun ja, er war sich zunächst nicht sicher, ob es sich um einen Toten handelte. Es lag eben jemand da. Außerdem hat er mitbekommen, wie der Mann in dem roten Pullover in die gleiche Richtung zurückging, aus der er gekommen war. Und zwar ganz gemächlich; er lief nicht, hatte es offenbar überhaupt nicht eilig. Er spazierte völlig gelassen den Pfad entlang.«

Er schüttelte den Kopf.

»Inzwischen war Hammond zu dem Schluss gelangt, dass er etwas tun musste, und ist zum Bach hinuntergegangen. Als er Gibson dort mit einem Loch im Hinterkopf fand, ist er wieder hinauf zum Pfad gelaufen und hat nach dem Burschen gesucht.

Doch der war verschwunden. Also ist Hammond, so schnell er konnte, nach Kingston gerannt. Dort traf er auf Boon.«

Vic wandte sich an den jungen Polizisten.

»Jetzt sind Sie dran, Constable.«

Boon nahm Haltung an.

»Ich kam gerade vom Dienst, Sir«, sagte er zu Billy. »Ich wohne bei meinen Eltern in Kingston und wollte gerade ins Haus gehen, als Mr. Hammond auf mich zueilte. Er war außer Atem und konnte kaum sprechen. Nachdem er mir erzählt hat, dass Mr. Gibson tot ist, und den verdächtigen Mann beschrieben hat, habe ich sofort Mr. Chivers angerufen. Er hat gesagt, ich soll mit Mr. Hammond zurück zum Bach gehen und bei der Leiche warten. Doch als wir gerade losgehen wollten, kamen einige Wanderer zurück aus den Downs. Da ich wusste, dass sie denselben Pfad am Bach entlanggegangen sein mussten, habe ich sie gefragt, ob sie den Toten gesehen hätten. Sie verneinten, und als ich zum Bach kam, wusste ich auch warum. Die Leiche lag ganz dicht am Ufer und konnte deshalb leicht übersehen werden. Außerdem wurde es bereits dunkel.«

»Was ist denn mit dem Mörder?«, fragte Billy. »Der muss doch ebenfalls diesen Pfad benutzt haben.«

»Das hat er auch, als Mr. Hammond ihn gesehen hat.« Boon nickte. »Doch die Wanderer sind ihm nicht begegnet, also muss er sich irgendwo davongemacht haben.«

»Diese Wanderer ... Waren die alle zusammen? Sind Sie sicher, dass er nicht unter ihnen war? Könnte er sich so an Ihnen vorbeigeschmuggelt haben?«

»Nein, Sir, das kann nicht sein«, antwortete Boon mit entschiedener Stimme. »Es waren insgesamt sieben Personen; zwei Ehepaare, die zusammen wanderten, und drei Damen, die allein unterwegs waren. Ein Paar kenne ich flüchtig. Sie sind Mitglied im Wanderverein von Brighton, und ich habe

sie ab und zu hier gesehen. Das andere Paar ist mit ihnen befreundet. Im Übrigen hat Mr. Hammond gesagt, dass es keiner der beiden Männer war. Der Bursche, den er gesehen hat, war jünger und anders angezogen ...«

»Wir haben mit allen gesprochen«, unterbrach Chivers ihn. »Die beiden Ehepaare sind direkt vom Bahnhof zurück nach Brighton gefahren, doch nachdem Boon mich alarmiert hatte, habe ich veranlasst, dass sie dort am Zug abgeholt und befragt wurden. Die drei Frauen haben im selben Hotel in Lewes übernachtet. Ich habe am nächsten Morgen selbst mit ihnen gesprochen. Sie sind den ganzen Nachmittag in den Downs gewesen, aber keine von ihnen erinnerte sich an den Mann.«

»Wo ist er also abgeblieben?« Billy blickte von einem zum anderen.

»Das ist die Frage.« Vic verzog kläglich das Gesicht. »Und ich wünschte, ich hätte darauf eine Antwort. Er ist wohl nicht nach Lewes gegangen. Hammond hat beobachtet, wie er die andere Richtung eingeschlagen hat, also zum South Downs Way. Der mündet in die Jugg's Road, einen Wanderweg, der bis in die Außenbezirke von Brighton führt.«

»Hat Boon nicht gesagt, dass es bereits dunkel wurde?«

»Ja, aber mit einer Taschenlampe und einer guten Karte hätte er den Weg durchaus finden können. Und er musste die Downs vor Tagesanbruch verlassen, weil er bestimmt wusste, dass wir früh am nächsten Morgen Suchtrupps losschicken würden, was auch geschehen ist. Seine Beschreibung wurde an jede Polizeiwache und an jeden Dorf-Bobby in der Gegend weitergegeben. Wenn er noch irgendwo da draußen gewesen wäre, hätten wir ihn geschnappt. Da gibt es überhaupt keinen Zweifel, Billy.«

»Du nimmst also an, dass er nach Brighton wollte?«

»Das scheint mir das einzig Sinnvolle. Oder vielleicht auch nach Newhaven, aber dafür hätte er die ganze Nacht gebraucht, und wir haben dort Leute postiert. Falls er nicht hier in der Gegend wohnt, was uns von Anfang an unwahrscheinlich vorkam und nach den Erkundigungen, die wir eingezogen haben, praktisch auszuschließen ist, hätte er doch versucht, so schnell wie möglich von hier wegzukommen. Allerdings habe ich noch in der Nacht und an den nächsten Tagen von der Polizei in Brighton Züge und Busse überwachen lassen. Doch keine Spur von ihm.«

»Könnte er ein Auto gehabt haben?«, fragte Billy. »Hätte er es zur Flucht nutzen können?«

»Aus den Downs? Keine Chance.« Vic verwarf die Idee. »Da gibt es so gut wie keine Straßen. Abgesehen davon, dass Benzin rationiert ist.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Ich kann mir absolut nicht erklären, wie es ihm gelungen ist zu verschwinden. Meiner Meinung nach haben wir es mit einem verdammten Houdini zu tun.«

»Und das ist nur das halbe Rätsel.«

Billy und Vic ließen Boon auf seinem Wachposten zurück und machten sich wieder auf den Weg nach Kingston. Vic war längst noch nicht fertig.

»Es ist ja schon schlimm genug, dass er uns so leicht durch die Lappen gehen konnte. Aber was hat ihn überhaupt hierhergeführt? Hatte er es speziell auf Gibson abgesehen, oder wollte er einfach irgendjemanden abknallen? Haben wir es mit einem Verrückten zu tun?«

Vic schwieg einen Augenblick, bevor er antwortete.

»Wir können wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Gibson nichts Böses ahnte, sonst wäre er nicht allein los-

gezogen. Sonst wäre er jetzt vermutlich genauso überrascht wie wir. Wenn er noch am Leben wäre natürlich.«

Er warf Billy einen Blick zu.

»Du hast für das alles also auch keine Erklärung?«

»Ich fürchte nein, Vic.«

»Dann erzähl mir mal, was da oben in Schottland passiert ist. Wer war denn da der Glückspilz?«

»Ein Arzt namens Wallace Drummond, hatte eine Hausarztpraxis in Ballater. Das ist in Aberdeenshire. Es ist vor einem Monat passiert.«

Am Rande des Dorfes blieb Billy stehen und wies auf eine Holzbank, die einladend unter einem Kastanienbaum stand.

»Warum nicht?« sagte Vic. »Ich könnte eine Verschnaufpause vertragen.« Sie setzten sich, doch als Billy ihm eine Zigarette anbot, schüttelte Vic den Kopf. »Ich hab's mir während des Krieges abgewöhnt. Da schmeckten sie immer mehr nach Sägemehl.«

»Das tun sie immer noch.« Billy machte einen Lungenzug. »Wie ich bereits sagte, wurde dieser Drummond auf dieselbe Weise getötet wie Gibson. Eine einzige Kugel in den Hinterkopf, 9 mm, genau wie in deinem Fall. Es ist in seiner Praxis passiert, und man hat ihn gezwungen, sich hinzuknien, genau wie Gibson.«

»Woher weiß man das?«

»Der arme Kerl hat sich nass gemacht, bevor er ermordet wurde. Er muss gewusst haben, was ihm bevorstand. Der Urin ist ihm an den Oberschenkeln hinuntergelaufen: Seine Hose war aber nur bis zu den Knien nass. Deshalb nahm die Polizei an, dass er gekniet hat, als ihn die Kugel traf, obwohl man ihn mit dem Gesicht nach unten liegend gefunden hat.«

»Irgendwelche Zeugen?«

Billy schüttelte den Kopf. »Drummonds Praxis befand sich über einem Laden. Er selbst wohnte außerhalb der Stadt. Es war später Nachmittag, der Laden hatte aber noch geöffnet, als der Besitzer über sich einen Knall hörte. Er wusste nicht, was es war, wurde aber unruhig und ist in die erste Etage hinaufgegangen und hat versucht, die Tür zu Drummonds Praxis zu öffnen. Sie war abgeschlossen. Nachdem er geklopft und mehrmals laut gerufen hat, nahm er an, dass niemand da war, und ist wieder hinuntergegangen. Die Leiche wurde erst am späteren Abend gefunden. Als ihr Mann nicht nach Hause kam, hat Mrs. Drummond die örtliche Polizeiwache angerufen. Die Polizisten sind dann zur Praxis gegangen.«

»Der Mörder wurde also zu keinem Zeitpunkt gesehen?« Vic hatte aufmerksam zugehört.

»Offensichtlich nicht. Der Ladenbesitzer hat den Schuss gegen Viertel nach fünf gehört. Kurz darauf hat er sein Geschäft geschlossen und ist nach Hause gegangen. Der Mörder muss eine Zeit lang gewartet haben, bis sich die Straße geleert hatte. Das nimmt die Polizei jedenfalls an.«

»Mit anderen Worten, ein eiskalter Kerl. Genau wie unser Bursche.« Chivers blickte finster drein.

»Also, die Kollegen da oben waren völlig ratlos. Weshalb hätte jemand diesen Arzt erschießen sollen? Soweit man weiß, hatte er keine Feinde. Aus seiner Praxis war nichts gestohlen worden. Die Ermittlungen hat die Polizei von Aberdeen durchgeführt. Die hat ihren Bericht nach Edinburgh geschickt, wo er an den Yard weitergeleitet wurde. Sie wollten uns nur auf die Sache aufmerksam machen.«

»Wie nett von ihnen.« Vic schnaubte.

»Nachdem wir von dem Mord hier bei euch erfahren haben, haben wir sie gebeten, uns ihre Kugel zu schicken. Sie ist jetzt auf dem Weg nach London. Ich muss auch die von euch mit-

nehmen, wenn ich zurückfahre. Wir haben das mit Brighton geklärt.«

»Ich hab nichts dagegen«, erwiderte Chivers. »Aber es fällt mir schwer, irgendeine Verbindung zwischen den beiden Fällen herzustellen – außer dass die beiden Männer als Zielscheibe benutzt worden sind. Ein schottischer Arzt und ein stellvertretender Bankdirektor? Du wirst mir doch jetzt nicht erzählen, dass die sich kannten.«

»Soweit wir wissen nicht.« Billy trat seine Zigarette aus. »Mehr kann ich dir im Moment nicht sagen. Wir müssen jetzt auf das Ergebnis der Ballistiker warten. Aber gibt es eigentlich jemanden, der Gibson gut gekannt hat und mit dem wir reden können?«

»Er hat einen Bruder namens Edward, der in London wohnt. Er ist hergekommen, als er von der Sache erfahren hat. Außerdem ist da Gibsons Putzfrau, eine Mrs. Gannet. Ich hab mit beiden gesprochen, allerdings nur kurz. Mrs. Gannet war an dem Tag, an dem Gibson ermordet wurde, in seinem Cottage, aber sie hat nicht auf ihn gewartet. Deshalb hat sie erst am nächsten Tag davon erfahren. Sein Bruder wohnt zurzeit in dem Cottage. Ich hab beiden gesagt, sie sollten mit uns rechnen.«

»Dann lass uns doch mit ihnen reden, was meinst du?«

## 2

»Ich muss mich immer wieder in den Arm kneifen. Ich kann einfach nicht fassen, was passiert ist – und ausgerechnet einem Menschen wie Oswald ...«

Ratlos schüttelte Edward Gibson den Kopf. Er war korpulent, hatte rosa Wangen, und ein Haarkranz umgab seinen kahlen Schädel, der an eine Mönchstonsur erinnerte. Auf den ersten Blick wirkte er wie ein fröhlicher Typ, den man in eine Rolle gezwungen hat, die nicht zu ihm passte, nämlich die des trauernden Bruders. Jedenfalls war das Billys Eindruck, als er Edward seufzen hörte und beobachtete, wie dieser offenbar sprachlos aus dem Fenster starrte. Er war von Beruf Anwalt und hatte sie in Hemdsärmeln an der Tür begrüßt und erklärt, er sehe gerade die Papiere seines Bruders durch.

»Ich habe Ihnen ja bereits gesagt, dass er keine Feinde hatte. Im Gegenteil, der arme Ozzie ging Ärger möglichst aus dem Weg. Schon als wir Kinder waren, hab ich immer wieder zu ihm gesagt, er solle sich nicht von den Leuten herumschubsen lassen. Aber er war eine furchtsame Seele.«

Er hatte die Detectives in ein kleines Wohnzimmer auf der Vorderseite des Hauses geführt, wo Billys Blick sofort auf ein gerahmtes Foto von zwei Männern auf einem Tisch am Fenster fiel. Einer von ihnen war Edward Gibson, der andere sein Bruder. Zum ersten Mal erblickte Billy den Mann, um dessen brutale Ermordung es hier ging. Nach dem, was Vic ihm erzählt hatte, überraschte es ihn nicht, dass Oswald ziemlich unscheinbar aussah. Das Foto war an einem Fischteich im Garten aufgenommen worden. Edward stand lächelnd da, den Strohhut in den Nacken geschoben, die Arme in die Hüften ge-

stemmt. Er schien den Augenblick zu genießen, während Oswald, der ein ganzes Stück kleiner und blass im Gesicht war, seinen älteren Bruder wehmütig anschaute.

»Er ließ alle Leute auf sich herumtrampeln – ganz besonders seine Frau. Es steht mir ja eigentlich kein Urteil darüber zu, aber die beiden führten eine schreckliche Ehe. Er konnte sich ihr gegenüber nicht durchsetzen, und sie hat ihn dafür verachtet. Ich glaube, als sie letztes Jahr starb, war das eine Erlösung für Oswald.«

Gibson sah die Detectives an.

»Ich weiß, das klingt hart, aber ich will damit nur sagen, dass Ozzie danach ein glücklicher Mensch war, glücklicher als je zuvor. Damals hatte er bereits bei der Bank aufgehört. Er hatte genug, um zurechtzukommen, und zum ersten Mal versuchte er, sein Leben zu genießen. Er hatte sein Angeln, das machte ihm ungeheuer viel Spaß, seine Briefmarkensammlung, und er hatte genug Freunde und fühlte sich nicht einsam. Es gab nichts, was ihm Sorge bereitete. Und wenn er Sorgen gehabt hätte, hätte ich es als Erster erfahren. Ich bin den ganzen Morgen seine Sachen durchgegangen, in der Hoffnung irgendetwas zu finden, das erklären könnte, was geschehen ist. Aber nichts, absolut nichts.«

Er wartete, vielleicht weil er auf eine Antwort hoffte, doch Billy schwieg. Er hielt es für besser, den Mann reden zu lassen.

»Es lässt sich allerdings nicht verleugnen, dass für Ozzie das Leben ein Kampf war. Er hat immer mit dem Schlimmsten gerechnet, immer darauf gewartet, dass ihn der nächste Schicksalsschlag trifft. Aber er war mein Bruder, und ich habe ihn geliebt. Und das ... was da mit ihm geschehen ist ... ist ungeheuerlich.«

Er blickte die beiden herausfordernd an, als rate er ihnen, nur ja nicht zu widersprechen. Billy nickte zustimmend.

»Genauso sehen wir das auch, Sir. Es ist ungeheuerlich. Trotzdem müssen wir nach einer Erklärung suchen, wenn es denn eine gibt. Es ist ganz hilfreich, dass Sie Anwalt sind. Sie wissen, wie polizeiliche Ermittlungen laufen. Wir müssen wissen, ob Ihr Bruder in jüngster Zeit irgendetwas Ungewöhnliches erlebt hat, irgendetwas, das aus dem Rahmen fiel. Auch wenn es Ihnen zunächst nicht wichtig erschienen ist, aber ...«

Er hielt inne, weil ihm eine leichte Veränderung im Gesichtsausdruck seines Gegenübers aufgefallen war, als ob er sich über etwas nicht schlüssig sei.

»Hören Sie, ich weiß nicht, ob das wichtig ist ...« Gibson schien sich zu sammeln. »Aber er wollte mit mir über etwas reden.«

Billy schwieg.

»Ich hab es noch nicht erwähnt, aber ich wollte an diesem Wochenende ohnehin kommen. Und zwar allein, weil meine Frau andere Pläne hatte. Oswald hat sich gefreut, dass wir etwas Zeit für uns haben würden. Er wollte noch einmal versuchen, einen Angler aus mir zu machen, hat er gesagt.« Gibson lächelte betrübt. »Das wäre ihm wohl nicht gelungen! Als wir telefoniert haben, hat er erwähnt, dass er mich in einer Sache um Rat fragen möchte.«

»Hat er gesagt, worum es geht?«

Gibson schüttelte den Kopf. »Das habe ich ihn auch gefragt, aber er wollte es mir persönlich sagen. Es sei zu kompliziert, um es am Telefon zu erklären.«

»Kompliziert?«, wiederholte Chivers.

»So hat er sich ausgedrückt.« Gibson runzelte die Stirn. »Aber ich habe gewusst, dass es nichts Ernstes oder Dringendes war.« Er sah sie beide an. »Glauben Sie mir, ich habe meinen Bruder gut gekannt. Ich war derjenige, an den er sich normalerweise bei Problemen gewandt hat. Ich hab gewusst,

wenn er sich Sorgen machte oder bedrückt war, und das war diesmal nicht der Fall. Er hat das nur so erwähnt. Ich war sogar überrascht, wie fröhlich er sich anhörte. Er hat sich auf unser gemeinsames Wochenende gefreut.«

Er lehnte sich zurück.

»Jedenfalls danke, dass Sie uns darauf hingewiesen haben«, sagte Billy. »Wir werden es im Auge behalten.«

Der Anwalt richtete den Blick auf ihn. Seine Augen hatten sich leicht verengt, und seine nächsten Worte bestätigten Billys Vermutung, dass er mit seiner ersten Einschätzung des Mannes ziemlich danebengelegt hatte. Gibson war sehr viel gewitzter, als er aussah.

»Bevor wir das Gespräch beenden, möchte ich Sie auch etwas fragen, Inspector. Warum ist Scotland Yard in diese Sache involviert? Dafür muss es doch einen Grund geben.« Als Billy nicht sogleich antwortete, fügte er hinzu: »Wie Sie selbst sagten, ich bin Anwalt. Ich kenne die Abläufe.«

»Ich würde nicht direkt von involviert sprechen«, erwiderte Billy. »Jedenfalls noch nicht. Aber wir haben einen Bericht über einen ähnlichen Mord in Ballater erhalten, das ist in Schottland. Es ist möglich, dass eine Verbindung zwischen den beiden Fällen besteht. Deshalb bin ich hier.«

»Ballater?« Gibson wirkte verblüfft. »Ich glaube, ich kann Ihnen mit Sicherheit sagen, dass Oswald nördlich der Grenze keine Bekannten hatte oder sonstige Kontakte, von denen ich wüsste. Wir sind beide in London geboren, und er hat sein gesamtes Berufsleben im Süden verbracht. Er hat ziemlich jung bei der Bank angefangen, noch vor dem Ersten Weltkrieg, und ist dort geblieben, bis er in Rente ging. Ich kann Ihnen eine Liste der Orte geben, an denen er gearbeitet hat. Die liegen alle im Süden.«

»Das könnte hilfreich sein.«

Gibson rieb sich das Kinn. »Haben Sie schon in Erwägung gezogen, dass es sich bei der Sache um einen tragischen Irrtum handeln könnte? Dass Ozzie mit jemandem verwechselt worden ist?«

»Wie meinen Sie das, Sir?«

»Dieser Mann, der ihn erschossen hat, kommt Ihnen sein Verhalten nicht seltsam vor, fast schon gestört?« Er sah die beiden Detectives an. »Ich meine, da angelt der arme Ozzie friedlich vor sich hin, und dieser Mann geht einfach auf ihn zu und erschießt ihn, wenn ich das richtig verstanden hab. Könnte er nicht geisteskrank sein?«

»Sie meinen, dass er wahllos handelt? Einfach herumspaziert und irgendeinen x-Beliebigen erschießt?« Billy warf Chivers einen Blick zu. »Das ist durchaus eine Möglichkeit. Daran haben wir auch schon gedacht. Solche Leute sprechen zwar meist vorher Drohungen aus oder verhalten sich irrational, doch das ist nicht immer der Fall. Auch sieht man ihnen nicht unbedingt sofort an, dass sie verhaltensgestört sind.«

Billy hielt bewusst inne.

»Im Übrigen wäre ich Ihnen dankbar, Sir, wenn Sie nichts der Presse gegenüber erwähnten. Auch die Sache mit Schottland nicht. Wir wollen die nicht aufscheuchen.«

Seine Worte lösten bei Edward Gibson ein müdes Lächeln aus.

»Von mir werden die nichts erfahren, das kann ich Ihnen versichern. Doch ich sollte Sie darauf aufmerksam machen, dass bereits einige Zeitungen an mich herangetreten sind und mir Fragen gestellt haben. Schließlich passiert es nicht jeden Tag, dass ein Mann am helllichten Tag erschossen wird. Da braucht man die nicht groß aufzuscheuchen. Mich wundert sowieso, dass sie von diesem Bericht aus Schottland noch keinen Wind gekriegt haben.«

»Das werden sie sicher bald. Doch wir sollten denen nicht die Arbeit abnehmen.«

»Da haben Sie recht.« Gibson machte Anstalten aufzustehen. »Aber wir wollen doch fair bleiben. Kann ich mich darauf verlassen, dass Sie mich über die Ermittlungen auf dem Laufenden halten? Ich möchte nicht, dass man mich im Unklaren lässt.«

»Wir bleiben in Kontakt, das verspreche ich Ihnen.«

»Dann sollte ich mir jetzt wieder diese Papiere vornehmen.« Er erhob sich mühsam. »Sie wollten doch auch kurz mit Mrs. Gannet reden? Sie ist in der Küche. Ich schicke sie zu Ihnen.«

»Hab ich's dir nicht gesagt, Billy? Das ist einer von diesen Fällen, da kriegen wir beide graue Haare drüber. Denk an meine Worte.«

Vic kippte seinen Stuhl nach hinten und legte die Füße auf seinen Schreibtisch. Sie waren noch nicht lange aus Kingston zurück. Vic hatte aus dem nächstgelegenen Pub Sandwiches kommen lassen, die sie jetzt mit Tee hinunterspülten, bevor Billy den Zug zurück nach London nehmen würde. Die Büros der Kriminalpolizei befanden sich auf der ersten Etage der Polizeiwache von Lewes, und auf dem Weg dorthin hatte Vic ihm einen Detective Sergeant und zwei Constables vorgestellt. Sie gingen gerade die Aussagen von den Wandergruppen und Spaziergängern durch, die am Tag von Gibsons Ermordung in den Downs unterwegs gewesen waren.

»Wir wissen, dass der Mörder nicht den Weg über Lewes genommen hat«, sagte Vic. »Deshalb hatte ich gehofft, dass ihn vielleicht jemand gesehen hätte, wie er Richtung Brighton gegangen ist. Doch bisher haben wir kein Glück gehabt.«

»Wenn er es tatsächlich auf Gibson abgesehen hatte, es also kein willkürlicher Mord war, dann muss er gewusst haben,

dass Gibson an dieser Stelle angeln würde.« Billy hatte ausgiebig über dieses Problem nachgedacht. »Er muss eine gewisse Vorstellung von seinen Gewohnheiten gehabt haben. Das legt nahe, dass er schon einige Male in Lewes war.«

Während er ein Käsesandwich aß, durchforstete er die Akte des Pathologen. Die Polizeifotos von dem toten Gibson, wie er mit dem Gesicht nach unten am Ufer lag, brachten nur wenig Neues. Andere Bilder, die später im Leichenschauhaus aufgenommen worden waren, zeigten die Verletzung. Die Kugel war unten am Hinterkopf eingedrungen, durch den Kiefer ausgetreten und hatte eine hässliche Wunde hinterlassen.

»Die Knochensäger haben auf etwas Interessantes hingewiesen«, sagte Chivers. »Wenn man jemanden schnell und effektiv umbringen will, muss man genau auf diese Stelle schießen. Dadurch wird das Rückenmark verletzt und das Stammhirn durchtrennt. Der Tod tritt sofort ein.«

»Also wusste er, was er tat?«

»Sieht so aus.«

Billy legte die Akte hin und trank einen Schluck Tee.

»Ich würde gern wissen, wer der Besucher war, über den sich Oswald so aufgeregt hat. Und ob sein Brief etwas damit zu tun hat.«

Diese beiden neuen Fakten hatten sie bei dem Gespräch mit Gibsons Putzfrau Edna Gannet erfahren, einer rüstigen alten Frau, die nicht nur eine außergewöhnlich gute Beobachtungsgabe besaß, sondern auch zwei und zwei zusammenzählen konnte.

»Sobald ich den Stuhl gesehen hab, wusste ich Bescheid. Er brauchte gar nichts zu sagen. Und ich weiß, dass er sehr verärgert war. Ich hab nämlich gehört, wie er in seinem Arbeitszimmer immer wieder vor sich hin murmelte: ›Leute gibt's, Leute gibt's ...!«

Klein von Statur und mit einem Gesicht so braun und runzlig wie eine Backpflaume, hatte Mrs. Gannet sich auf Chivers' Aufforderung hin aufs Sofa gesetzt und sie beide mit starrem Blick betrachtet wie ein Vogel. Ohne dass man sie darum gebeten hätte, lieferte sie folgende Beschreibung von ihrem verstorbenen Arbeitgeber:

»Er war ein freundlicher Gentleman, sehr ruhig und sehr höflich. Aber er mochte keine Aufregung. Er hasste es, wenn er gestört wurde. Seine Lieblingsbeschäftigung war Angeln, wie ich sehr schnell festgestellt habe. Wenn ich hierherkam, hab ich ihm als Erstes sein Mittagessen zurechtgemacht – ein Sandwich zum Beispiel oder eine kalte Wurst mit einem Stück Käse –, und das hat er mitgenommen, wenn er angeln ging. Manchmal hab ich ihn noch gesehen, wenn er zurückkam.«

Die Frage, ob sie irgendeine Veränderung in Gibsons Verhalten kurz vor seinem Tod bemerkt habe, hatte sie verneint. Doch als Billy sie fragte, ob sie glaube, dass ihren Arbeitgeber etwas bedrückt haben könne, dachte sie zum Erstaunen beider Detectives lange und gründlich nach.

»Er hatte Besuch«, sagte sie schließlich.

»Wer war zu Besuch?«, fragte Chivers, bevor Billy etwas sagen konnte.

»Ich weiß nicht«, antwortete Edna Gannet schulterzuckend. »Ich hab ihn nicht gesehen. Aber ich hab die Haustür zuschlagen gehört und Mr. Gibsons Schritte, als er durch den Flur zurück in sein Arbeitszimmer ging. Er war ungeheuer aufgeregt und hat mit sich selbst geredet. So habe ich ihn noch nie erlebt.«

Das hatte sich laut Mrs. Gannet am Dienstag vergangener Woche ereignet. Sie war wie üblich um die Mittagszeit eingetroffen und hatte über den Hinterhof die Küche betreten, da sie kurz bei einer kranken Freundin vorbeigeschaut hatte,

deren Cottage auf der anderen Seite des kleinen Obstgartens hinter Gibsons Haus lag. Sie bemerkte, dass die Haustür zuschlug und Gibson zurück in sein Arbeitszimmer ging. Als sie ihn leise vor sich hin murmeln hörte, packte sie die Neugier, und sie klopfte an seine Tür, vorgeblich, um zu fragen, was er zum Mittagessen haben wolle. Er saß mit einem Ausdruck im Gesicht am Schreibtisch, »von dem die Milch sauer geworden wäre«.

Als sie etwas später, wie gewünscht, mit dem in Pergamentpapier eingepackten Sandwich mit Frühstücksfleisch zurückkam, war er gerade dabei, einen Brief zu schreiben. Sie sagte, er habe kaum aufgeblickt.

»Ja, aber woran haben Sie denn gemerkt, dass er einen Besucher gehabt hatte?«, fragte Billy.

»An dem Stuhl natürlich.« Für Edna Gannet war das ganz offensichtlich. »Wissen Sie, er hatte seine Briefmarkensammlung auf einem Tisch in der Ecke liegen, und davor stand ein Stuhl, damit er sich immer gleich dort hinsetzen konnte, wenn er wollte. Doch der Stuhl war nicht an seinem Platz, sondern stand jetzt vor dem Schreibtisch, also muss er einen Besucher gehabt haben.« Sie sah die beiden triumphierend an. »Und außerdem, warum sonst sollte die Haustür zuschlagen und er die ganze Zeit murmeln: ›Leute gibt's ... Leute gibt's ...?‹«

Bevor sie gingen, schauten die beiden Detectives noch einmal in dem Arbeitszimmer vorbei, wo Edward Gibson vor einem Schreibtisch voller Akten und Papieren saß. Sie fragten ihn, ob sein Bruder vielleicht am Telefon einen Besucher erwähnt habe.

»Davon höre ich zum ersten Mal«, erwiderte er. »Vielleicht wollte er darüber mit mir reden.«

»Mrs. Gannet hat kurz darauf mitbekommen, dass er einen Brief geschrieben hat.« Billy schaute sich nach dem Stuhl

um, den sie erwähnt hatte. Er stand wieder an seinem richtigen Platz an dem Tisch in der Ecke, auf dem ein Stapel Briefmarkenalben lag. Darüber hing ein Foto, das einen jungen Mann in Militäruniform zeigte. Erst bei genauerem Hinsehen erkannte Billy Oswald Gibson. »Wir haben uns gefragt, ob zwischen beidem ein Zusammenhang besteht – dem Besucher und dem Brief.«

Hilflos hob Gibson die Arme. »Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen. Aber ich bin genauso ratlos wie Sie.«

Die Uhr in der Waterloo Station zeigte zehn Minuten nach fünf, als Billy wieder in London eintraf. Der Zug hatte für eine Fahrt drei statt knapp zwei Stunden gebraucht, und wie alle anderen Fahrgäste hatte auch er die Verzögerung stoisch ertragen. Allerdings blieb einem in diesen Tagen kaum etwas anderes übrig. Der Optimismus, der das ganze Land bei Kriegsende vor zwei Jahren erfüllt hatte, war so gut wie verpufft; dass bald Normalität zurückkehren würde, schien nun wie ein ferner Traum. Lebensmittel waren immer noch rationiert, an Kleidung war schwer heranzukommen, Wohnraum war knapp, und Benzin gab es so gut wie gar keins. Unter diesen Umständen konnte man wohl kaum erwarten, dass die Züge pünktlich fuhren, und das taten sie auch nicht.

»Graue Haare, Billy. Graue Haare ...«

Die Worte, die ihm Vic Chivers zum Abschied zugerufen hatte, gingen Billy immer noch im Kopf herum, als er am Bahnhof in ein Taxi stieg. Obwohl die Polizei von Sussex weiter für den Mordfall Gibson zuständig war, wollten die beiden Detectives in Verbindung bleiben, und Vic hatte versprochen, Billy zu informieren, falls es neue Erkenntnisse gab.

»Wir müssen mit allen im Dorf reden«, hatte er gesagt.  
»Vielleicht hat irgendwer Gibsons Besucher zufällig gesehen.

In so einem kleinen Ort fallen Fremde auf. Vielleicht bekommen wir eine Beschreibung von ihm. Und dann der Brief. An wen hat er nur geschrieben? Zumindest wissen wir, dass es nicht sein Bruder Edward war.«

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass jemandem die Adresse auf dem Briefumschlag aufgefallen war, wollte Vic abermals nach Kingston fahren und sich im Dorfladen umhören, der gleichzeitig als Postamt fungierte. Als sich Billy laut wunderte, ob das denn der Mühe wert sei, hatte Vic nur gelacht.

»Ihr Stadtmenschen wisst überhaupt nichts vom Leben auf dem Land. Ihr würdet nicht glauben, wie neugierig die Leute hier sind. Ich würde darauf wetten, dass die mir sagen können, ob Gibson letzte Woche einen Brief aufgegeben hat oder nicht. Die Frage ist nur, ob jemand auf die Adresse geschickt hat.«

Doch Vic machte sich keine großen Illusionen.

»Höchstwahrscheinlich kommt nichts dabei heraus«, meinte er, während sie zusammen auf dem Bahnsteig warteten. »Was auch immer das Problem mit diesem Besucher war – und bloß weil Oswald sich aufgeregt hat, muss es noch lange nichts Ernstes gewesen sein –, wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass das etwas mit seiner Ermordung eine Woche später zu tun hat. Das Gleiche gilt für den Brief. Die gerichtliche Untersuchung der Todesursache findet morgen statt, und so wie die Dinge im Augenblick stehen, hab ich dem Coroner rein gar nichts zu sagen und auch keine große Hoffnung, dass sich daran noch was ändert. Graue Haare, Billy. Graue Haare ...«

Angesichts der Uhrzeit hätte Billy gern Feierabend gemacht und sich nach Clapham fahren lassen, wo er wohnte. Aber da er die Kugel, mit der Oswald Gibson getötet worden war, in einem Briefumschlag in der Jackentasche hatte, fuhr er zum Yard und gab sie im Ballistiklabor ab. Die Kugel, die die Po-

lizei in Schottland sichergestellt hatte, war auf dem Weg nach Süden und würde morgen ankommen. Bevor er endgültig nach Hause fuhr, warf er noch einen Blick in sein Büro und fand eine Nachricht auf dem Schreibtisch, er solle einen Detective Inspector Chivers in Lewes anrufen.

»Du wirst es kaum glauben ...« Es hörte sich so an, als hätte sich Vics düstere Stimmung schlagartig gebessert. »Ozzie hat den Brief gar nicht abgeschickt, er hat ihn nicht mal zu Ende geschrieben. Sein Bruder hat ihn zwischen den Sachen in seinem Schreibtisch gefunden; das Datum ist letzte Woche Dienstag. Er hat ihn auf einem Block geschrieben, und der war noch da; er hat das Blatt nicht rausgerissen. Offenbar hat er den Brief begonnen und es sich dann anders überlegt. Jedenfalls hat er ihn nicht weggeworfen.«

Vic war zunächst in Kingston zum Postamt gegangen, nur um zu erfahren, dass Gibson schon seit längerer Zeit keinen Brief mehr aufgegeben hatte. Anschließend hatte er erneut im Cottage vorbeigeschaut und Edward gefragt, ob er inzwischen etwas Interessantes in den Papieren seines Bruders gefunden habe.

»Er hatte bereits versucht, mich auf der Wache anzurufen. Er war gerade erst auf den Block gestoßen.«

»Was ist denn nun damit, Vic?« Billy spürte, wie sein alter Kumpel es genoss, die Geschichte in die Länge zu ziehen. Da sollte sie aber wirklich eine gute Pointe haben, dachte er gereizt. »An wen wollte er denn schreiben?«

»An den Polizeipräsidenten von Scotland Yard!«

Lange Zeit herrschte Schweigen.

»Ach du meine Güte!«, flüsterte Billy. Er war sprachlos.

»Und das ist noch nicht alles. Zunächst einmal entschuldigt er sich weitschweifig, sagt, wie leid es ihm tut, einen so viel beschäftigten Mann zu behelligen, et cetera – also typisch



Rennie Airth

## **Totengedenken**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48263-4

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2015

England 1947. Die Wunden des Zweiten Weltkriegs sind kaum verheilt, als eine erschreckende Mordserie der Polizei Rätsel aufgibt: Wer tötet anscheinend unbescholtene Männer, die keine erkennbare Verbindung zueinander hatten? Und warum hat sich ein Opfer kurz vor seinem Tod nach dem ehemaligen Scotland-Yard-Inspector John Madden erkundigt? Der pensionierte Madden nimmt an der Seite seines früheren Protégés Detective Inspector Billy Styles die Ermittlungen auf und stößt auf eine alte Rechnung, die noch lange nicht beglichen ist ...